

Bartholomäus Anhorn

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **99 (1971)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BARTHOLOMÄUS ANHORN

*Kurzbiographie*¹

Als Sohn des Ulrich Anhorn und der Katharina geborene Adanck wurde Bartholomäus Anhorn der Ältere² am 1. Juli 1566 in Fläsch Graubünden geboren. Die dortigen Prälaten verhalfen ihm zur ersten Schulausbildung, bevor er die Lateinschulen von Chur und Zürich bezog. Nachdem er dort die theologische Prüfung bestanden hatte, kehrte er in seine Heimat zurück, wurde in die Synode aufgenommen und übernahm 1596 die Pfrund Maienfeld als Tätigkeitsfeld. Daneben versah er noch während mehrerer Jahre die Pfarrstelle seiner Heimatgemeinde Fläsch.

Die politisch bewegten Zeiten — der Dreißigjährige Krieg hatte die Bündner Gebiete sehr in Mitleidenschaft gezogen — konnten einen Bündner Geistlichen nicht unbeteiligt lassen. Wenn sich schon jeder dort Ansässige nicht um die Entscheidung drücken konnte, welcher Kriegspartei er seine Sympathien zuwenden wolle, so viel weniger ein Geistlicher, weil die Parteiungen nicht frei von religiösen Färbungen waren. Seine reformierte Gesinnung machte ihn zu einem Gegner der habsburgisch-spanischen Partei und damit zu einem Anhänger der Franzosen. Beim Einbruch der Österreicher ins Bündnerland im November 1621 entschloß sich Anhorn zur Flucht in benachbarte, sichere eidgenössische Gebiete, zunächst nach Buchs, wo er den Winter 1621/22 verbrachte. Er kehrte jedoch sogleich zurück, als die Prättigauer einen Aufstand mit Erfolg gekrönt sahen und sie ihn als Feldprediger in ihr Lager riefen. Als auch Maienfeld von den Österreichern geräumt war, konnte er seine frühere Arbeit wieder aufnehmen. Nicht für lange allerdings; denn bereits im September 1622 wälzte sich wieder ein österreichisches Heer raubend, mordend und plündernd ins Prättigau, was Anhorn erneut zur Flucht nach Buchs bewog. Er hatte von den Österreichern nichts Gutes zu erwarten.

Begann Anhorn in Buchs am endgültigen Sieg der Franzosenpartei zu zweifeln, oder mußte er sich nach einer neuen, zumindest vorübergehend anderen Existenzgrundlage umsehen? Ab Januar 1623³ finden wir Anhorn als Pfarrer in der appenzellischen Gemeinde Speicher. Er war dort Nachfolger von Stephan Knupp, der sich neben-

¹ Das meiste wurde entnommen aus: Haffter, der sich mit der älteren Literatur auseinandersetzt. vgl. HBL 1 (1921), 378f.; hier wird dessen App. Chronik nicht genannt. vgl. Koller-Signer 10; LHL 1, 227ff.

² Im Unterschied zu dessen Enkel, Bartholomäus dem Jüngeren (1616—1700). vgl. Feller-Bonjour, 456f.

³ Pfarrerverzeichnis gibt den 8. Januar 1623 an.

beruflich ebenfalls als Historiker betätigt hatte.⁴ — Der Grund für die Übersiedlung Anhorns ins außerrhodische Appenzell dürfte darin bestanden haben, daß er in den st. gallischen Gebieten nicht willkommen war, wie wir aus Ratsprotokollen erfahren können. Unter dem Jahr 1622 finden wir: «Dem vertriebenen Bündnerischen Prediger Barthol(omäus) Anhorn werden 100 fl. (Gulden) versprochen, wenn er seinen Fuß weiter setzen werde; wo er aber begehre zu bleiben, sollen ihm nur 25 Reichsthaler gegeben und zugleich angezeigt werden, daß, wenn ihn der Herzog von Österreich begehren würde, man ihn demselben besorglich ausliefern müßte.»⁵

In Speicher wartete Anhorn 1625, nach nur zweijährigem Aufenthalt im Appenzellerland, mit einer Appenzeller Chronik auf, die zu würdigen ich mir im folgenden zur Aufgabe gemacht habe. Nach dreijähriger Tätigkeit in Speicher übernahm er die Gemeinde Gais.⁶ Dorthin folgte ihm auch die Tochter von Hauptmann Tanner, Ursula, mit der Anhorn eine zweite Ehe eingegangen war.⁷ Auch in Gais betätigte er sich noch mit der Geschichte, in sehr starkem Maße sogar, aber nicht mehr das Appenzellerland war Objekt seines Schaffens, sondern die Vorgänge in seiner Bündner Heimat, vor allem jener Zeit, die er selbst miterlebt hatte.⁸ — Anhorn starb in Gais vermutlich im Jahre 1640.

Anhorns historisches Werk

In der Reihe unserer fünf Appenzeller Geschichtsschreiber hat Anhorn eine Sonderstellung inne; er brachte als einziger Erfahrung im historiographischen Schaffen mit, da er noch andere Geschichtswerke verfaßt hatte. Sein Tätigkeitsfeld lag vorerst in seiner bündnerischen Heimat, die gerade eine äußerst bewegte Periode ihrer Geschichte durchmachte. Um 1607 schrieb Anhorn sein erstes Werk, den «Püntner Aufruhr»⁹, dann um 1618 entstand sein Bericht vom Untergang des Dörfchens Plurs.¹⁰

Anhorns Qualitäten als Historiker sind unverkennbar, selbst wenn er sich nicht über eine besondere Schulung auf diesem Gebiet aus-

⁴ Stephan Knupp war 1592—1602 Pfarrer in Herisau. Aus dieser Zeit stammt auch sein Manuskript mit der Kopie von Klarers Reformationsgeschichte und der Geschichte der Appenzeller Landteilung, die er selber verfaßte (ZB C 265). Nach vorübergehender Tätigkeit außerhalb des Appenzellerlandes, wurde Knupp 1622 Pfarrer in Speicher, wo er 1623 starb. vgl. HBL 1, 516; Eugster, 151.

⁵ Wild, 124.

⁶ Wyss, 266f. weiß weder vom Aufenthalt in Speicher noch von seiner Appenzeller Chronik.

⁷ Pfarrerverzeichnis.

⁸ vgl. S. 21, Anm. 12.

⁹ Feller-Bonjour, 385.

¹⁰ a. a. O.

weisen konnte, und wenn eher die Intuition als ein methodisches Vorgehen seine Arbeitsweise bestimmte. In starkem Kontrast zu den meisten eidgenössischen Geschichtsschreibern seiner Zeit, die sich mit sterilen Kompilationen und Übersichtsdarstellungen begnügten, schrieb er lebendige Zeitgeschichte.¹¹ Sein Hauptwerk ist der «Graw-Pünter-Krieg 1603—1629» in zehn Bänden¹², die er wohl zum größten Teil in Gais verfertigte, nachdem er endgültig von Maienfeld Abschied genommen hatte, und seine Zeit in Speicher vorerst mit der Erarbeitung einer Appenzeller Chronik ausgefüllt gewesen war. Die Tatsache nun, daß Anhorn seiner neuen Heimat ein Geschichtswerk zugeeignet hat, berechtigt uns, ihn als Appenzeller Chronisten zu bezeichnen, auch wenn er eigentlich nicht Landmann war. Aber nicht nur seine Chronik beweist seine enge Verbundenheit mit dem Appenzellerland, sondern auch der Umstand, daß er eine Appenzellerin geheiratet hat und dem Land bis zu seinem Tode treu geblieben ist. Braucht es mehr, um zu zeigen, daß sich Anhorn in Speicher und Gais zuhause fühlte?

Wenn wir sein Werk überblicken, müssen wir staunen ob seiner rastlosen Tätigkeit auf historischem Gebiete, die er neben der Ausübung seines Seelsorgeramtes betrieb, und uns erstaunt besonders, wie er nach zwei Jahren Aufenthalt in Speicher eine Appenzeller Chronik von solcher Kompetenz verfassen konnte. — Es ist übrigens das einzige Werk Anhorns, das nicht nur Zeitgeschichte behandelt, wenn auch jene Abschnitte quantitativ am stärksten vertreten sind.¹³

Ich vermute sehr, daß die appenzellische Historiographie noch weitere Werke von ihm zu verzeichnen hätte, wenn er nicht so sehr von seinem Monumentalwerk über den Krieg in Graubünden absorbiert gewesen wäre.¹⁴ Aber auch dieser einen Appenzeller Chronik, die wir von ihm haben, können wir wenig Gleichwertiges oder gar Besseres an die Seite stellen.

¹¹ a. a. O., 386f.

¹² Anhorn, Bartholomäus. Graw-Pünter-Krieg 1603—1629. Hrsg. v. Conradin von Moor. Chur 1873.

¹³ Feller-Bonjour, 385 vermuten, Anhorn habe nur Zeitgeschichte geschrieben. Sie berichten unter seinem Namen nichts von der App. Chronik, obwohl sie dann bei der Behandlung Walsers eine solche anführen und fälschlicherweise oder ungenau angeben, Anhorn sei in Appenzell Pfarrer gewesen. a. a. O. 574.

¹⁴ Eine Andeutung einer Fortsetzung der Chronik findet sich auf Bl. 412: «was aber alda sye verrichtet worden, hatt man in der beschrybung der geschichten dess 1626. jahrs zuo vernemmen.»

Anhorns Appenzeller Chronik
*Beschreibung des Manuskriptes*¹⁵

Standort: Kantonsbibliothek Trogen

Papierformat: ca. 20 × 16 cm

Einband: Leder mit Messingbeschlägen und zwei Messingverschlüssen (einer davon abgerissen).

Umfang: Der Band enthält 459 Blätter. Die ersten 34 sind nicht bezeichnet, die eigentliche Chronik hingegen ist original foliiert von 1 bis 425.¹⁶

Schrift: Sie ist, von kleinen Ergänzungen späterer Hände abgesehen, durchgehend einheitlich, sehr sorgfältig und gut leserlich.

Allgemeinzustand: Der Band ist recht gut erhalten, lediglich der Ledereinband weist altersbedingte Schäden auf.

Datierung: um 1625.¹⁷

Form und Inhalt

Anhorn gliederte seine Chronik, aber anstatt sein achtzehn Blätter umfassendes Inhaltsverzeichnis, das ein Register ersetzen muß, zu zitieren, will ich versuchen, eine thematische Gliederung und damit einen Überblick über den Inhalt der Chronik zu geben.

	Blatt:
I. Geographische Lage und Einteilung des Landes	1— 14
II. Geschichte des Landes bis zur Reformation	16— 72
III. Reformationsgeschichte Klarers mit Biographie ¹⁸	73— 88
IV. Gegenreformation bis 1598	101—240
V. Zeitgenössische Ereignisse (Tannerhandel)	248—323
VI. Politische Institutionen des Landes	324—348
VII. Geschichte der Kirche von Speicher	360—375
VIII. Sonstige Begebenheiten von 1599 bis 1625	380—412

Eine inhaltliche Zusammenfassung gibt auch das Titelblatt. Danach soll die Chronik sein:

«Ein beschreibung dess landts Appenzell, von desselben fläcken, dörfferen und wasserflüssen, was Appenzell für landtherren gehabt, von der Appenzeller cronickwürdigen historien und geschichten: als

¹⁵ Im Kantonsarchiv Herisau befinden sich zwei Manuskripte (Ms. 4 und 12), die sich auch als von Anhorn stammende Appenzeller Chroniken ausgeben. Sie enthalten zwar als Kern diese Chronik, sind aber spätere Kopien, denn sie führen spätere Ereignisse des 17. Jh. auch noch auf, und die Schriftformen legen ebenfalls eine spätere Datierung nahe.

¹⁶ Im folgenden zitiere ich nach den Zahlen der Blätter und füge bei der Vorderseite des Blattes a, bei der Rückseite b hinzu.

¹⁷ Der Titel gibt 1626, vgl. S. 23. Die Widmung trägt das Datum: «letzten tag decembris in 1625. jahr.»

¹⁸ vgl. S. 9, Anm. 24.

von ihren kriegern, schlachten, streiten, sigen oder niderlagen, wie sie sich von allem tyrannischen gewalt gelediget unnd was sie von keyseren und königen für fryheiten erlanget, wie sie ein eigens regiment auffgerichtet, wenn sie von sunderbaren oder aber von den zwölff orten löblicher Eidgnoschafft in den eidgnösischen punt auffgenommen und sampt denselbigem mit dem hauss Oesterrych, Burgund und cron Franckrych in ein ewige erbeinung geträtten und darnach mit dem könig in Franckrych püntnus gemacht, wenn sie kirchen und bápstische ceremonien auffgericht, dieselbigen reformiert und den wahren gottesdienst angeordnet, wie sie das land miteinander getheilt, die evangelischen ein eigens regiment auffgericht und den röm(isch) catholischen ihres gelassen, und was sich sonst namhafft inn disem und anderen benachbarten landen bis auf das 1626. jar verlossen . . .»

Auf dem Vorsatz des Buches findet sich der Vermerk, das Buch gehöre dem Land Appenzell der Äußeren Rhoden. Nach dem Zwischenblatt folgt das Blatt mit dem Titel «Appenzeller Chronick» mit der oben wiedergegebenen Vorschau auf den Inhalt des Buches. — Eine Überraschung bildet danach ein hübsch koloriertes Blatt: in einem oberen Streifen umrahmen links und rechts zwei Bibelszenen ein Medaillon, das Psalm 113,7 enthält «Der Herr erhebt den schlechten aus dem staub.» Ein unterer Streifen enthält die Schrift: «Das Landt Appenzel der Usseren Roden 1626» und dazwischen erscheint ein Bild, das den Ausblick von einer Säulenhalle auf eine italienisch anmutende Landschaft zeigt. Die beiden Säulen flankieren zwei spiegelbildlich wiedergegebene Wappen von Appenzell Außerrhoden, die sich unter dem Reichswappen befinden. Das Reichswappen wiederum trägt die Reichskrone.

Nach drei leeren Blättern erscheint die «Vorred», in der in Anlehnung an Siculus Diodor und Cicero Gedanken über die Nützlichkeit der Geschichtsschreibung geäußert werden.

Eine Zusammenstellung der Quellen¹⁹ bringt Anhorn noch vor einem Abschnitt, der betitelt ist: An den günstigen läser.» Hier entschuldigt er sich für allfällige Irrtümer, gesteht seine Schwächen ein und bemerkt, er habe deshalb verschiedentlich Platz für Korrekturen frei gelassen.

Unmittelbar vor dem Beginn der eigentlichen Chronik führt Anhorn das umfangreiche Inhaltsverzeichnis an.

In den folgenden Abschnitten werde ich noch gelegentlich etwas aus der Chronik zitieren, ausführlich auf den Inhalt eingehen kann ich im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht. — Zu wünschen wäre eine Edition dieser ältesten appenzellischen Gesamtchronik.

¹⁹ vgl. S. 28.

Motivation

Welches waren die vornehmlichen Beweggründe, die Anhorn veranlaßten, eine Appenzeller Chronik zu verfassen? War ein Grund das Interesse an der Appenzeller Geschichte, das man bei einem Mann, der sich auch in seiner früheren Heimat auf historischem Gebiet aktiv betätigt hat, erwarten könnte? Darüber besteht kein Zweifel. Sehr bald nach der Übersiedlung nach Speicher bezog Anhorn die Geschichte seiner neuen Heimat in sein Schaffen mitein. Dafür, daß er sich, wie wir sahen, so vehement in die Erforschung appenzellischer Geschichte stürzte, dürften sich noch weitere Gründe finden lassen.

Anhorn spricht in der Einleitung seiner Chronik vom Nutzen der Geschichte als *vitae magistra* und zitiert dabei Cicero und Siculus Diodor. Ähnlich wie Sallust römische und griechische Geschichtsschreibung mit den Taten beider Völker vergleicht, spricht Anhorn darauf von den Städten und Ländern, die im Besitze von Chroniken sind, in denen ihre geschichtliche Vergangenheit festgehalten ist und im Gegensatz dazu von den chronikwürdigen Taten der Appenzeller, die teilweise aufgezeichnet seien, aber in fremden Chroniken unter fremden Ereignissen, so daß sich der Landmann kein Bild davon machen könne, und zudem, so schreibt er, «hatt ouch nitt ein yeder gelägenheit, alle dise cosmographien und chronicken zuo überkommen.»²⁰ Er stellt weiter fest, neben vielem, das aufgezeichnet, aber nicht chronologisch geordnet im Lande liege, sei viel Chronikwürdiges «vilen ehrlichen landlütten»²¹ im Gedächtnis erhalten geblieben und verdiene aufgezeichnet zu werden. — Den Hauptbeweggrund, wie mir scheint, für seine Chronistentätigkeit im Dienste appenzellischer Geschichte formuliert er so: «Hierum, uss besonderem anmuoth und liebe, so ich alle zyt zuo diser loblichen landschafft (als von deren mir vil gnaden, gunsts und alle früntligkeit begegnet ist)²² getragen und noch hab, bin ich bewegt worden, allen alten und nüwen getruckten und geschribenen chronicken, jarzeitbücheren, copyenbücheren, instrumenten, geschrifften, so der Appenzäller namhafften sachen gedenkend, nachzuoforschen.»²³

Die Liebe zum Lande also und die Dankbarkeit für die gute Behandlung, die er dort erfahren hat — die ablehnende Haltung der St. Galler Regierung in bezug auf eine Aufnahme Anhorns²⁴ mußte seine Dankbarkeit der Außerrhoder Regierung gegenüber noch ver-

²⁰ So in der «Vorred» (unbezeichnete Blätter)

²¹ a. a. O.

²² vgl. S. 20.

²³ «Vorred»

²⁴ vgl. S. 20, Anm. 5.

stärkt haben — dürften die entscheidenden Motive für die Abfassung seiner Appenzeller Chronik gewesen sein.

Der glückliche Umstand, daß sein Vorgänger im Pfarramte zu Speicher, Stephan Knupp, ebenfalls ein aktiver Historiker gewesen war, hat wohl seinen Entschluß noch erleichtert; denn manche Quelle wird er von ihm, beziehungsweise aus dessen Nachlaß, bekommen haben, insbesondere dessen eigene Werke.²⁵

Bereits 1625 konnte Anhorn seine Chronik mit der Widmung versehen: «diss buoch gehört dem gantzen lanndt der usseren roden Appenzell.»²⁶

Tendenzen

Anhorn, der als Fremder ins Appenzellerland kam, brachte gute Voraussetzungen mit für eine möglichst unparteiische, objektive Betrachtung der appenzellischen Geschichte. Trotzdem stand er den Zuständen und Ereignissen, die er in seiner Chronik beschrieb, nicht völlig unbefangen gegenüber. Wir dürfen nämlich nicht vergessen, Anhorn war evangelischer Geistlicher, und seine religiöse Überzeugung schlug sich denn auch in seiner Chronik nieder. Dies sehen wir bereits aus dem Titel, wo er die Aufrichtung von «bäpstischen ceremonien», deren Reformation und die Einführung des «wahren» Gottesdienstes erwähnt.²⁷ Auch manche Einzelausdrücke in der Chronik deuten darauf hin und ebenso eine pro-außerrhodische Haltung, die allerdings noch andere Gründe hat. Zumal die dankbare Gesinnung, die er der Außerrhoder Obrigkeit gegenüber hegte, weil sie ihm zu einer neuen Heimat verholfen hatte, ließ ihn jegliche Kritik an ihr vermeiden — dies war aber im übrigen ein allgemeines Charakteristikum der Geschichtsschreibung jener Epoche, wo die Geschichte mehrheitlich unter behördlichem Oberlicht geschrieben wurde²⁸ — und suchte, wie mir scheint, die Appenzeller Geschichte zu glorifizieren. — Diese Tendenzen sollen im folgenden etwas belegt und erläutert werden.

Eine evangelische Tendenz ist überraschenderweise an recht wenigen Stellen ganz offensichtlich, aber natürlich ist sie vorhanden, wie wir oben festgestellt haben. Sie kann sich darin zeigen, daß er die Reformationsgeschichte Klarers ziemlich getreu in seine eigene Chronik übernommen hat²⁹, dann etwa darin, daß er bei der Behandlung der Kalenderreform die Fünf Orte die «papistischen orth»³⁰

²⁵ vgl. S. 20, Anm. 4.

²⁶ Auf dem zweiten Blatt des Buches (unbezeichnet).

²⁷ vgl. S. 23.

²⁸ Feller-Bonjour, 382f.

²⁹ Im Gegensatz etwa zu Geiger, vgl. S. 55.

³⁰ Anhorn Chr., 145 b.

nennt und bei einem katholischen Geistlichen von einem «pfaff»³¹ redet. Außerdem fällt auf, daß er bei der Nennung verschiedener Personen gerne und nachdrücklich darauf hinweist, sie hätten sich als Förderer des evangelischen Glaubens hervorgetan.³² Dies ist dann oft die ganze Charakterisierung der betreffenden Personen.

Die außerrhodische Tendenz manifestiert sich unter anderem in der Einzelheit, daß der innerrhodische Hauptort bei der Beschreibung der Dörfer des Landes bei weitem nicht eine den anderen Dörfern adäquate Berücksichtigung findet. Mit ein paar Worten wird Appenzell mehr übergangen als erwähnt.³³

Besonders im Kapitel, wo die Befreiungskriege der Appenzeller zur Sprache kommen, und bei der Schilderung der Sitten, Gebräuche und politischen Institutionen ist ein Trachten nach Glorifizierung, beziehungsweise Idealisierung, deutlich. In der etwa dreizehn Blätter umfassenden Darstellung der Befreiungskriege nimmt beispielsweise die Notiz von der Niederlage der Appenzeller vor Bregenz im Jahre 1408, die sich entscheidend ausgewirkt hat, nur sieben Zeilen ein.³⁴ Außerdem ist in der Folge von einem glücklichen Ausgang des Krieges die Rede, und Gebietsverluste sowie das Auseinanderbrechen des Bundes ob dem See werden gar nicht genannt. Daß Anhorn mit seinen Erfahrungen, die er in den turbulenten Ereignissen in Graubünden zu Beginn des 17. Jahrhunderts gemacht hatte, die politischen Zustände in Appenzell Außerrhoden im Vergleich dazu als geradezu ideal betrachten mußte, überrascht nicht, aber die so gesehenen politischen Einrichtungen des Appenzellerlandes wirken dann eben idealisiert, weil alles nur von der positiven Seite beleuchtet wird. Es führt so weit, daß Anhorn Regelungen verteidigt, unter denen er möglicherweise selbst zu leiden hatte. So spricht er davon, daß es viel schwieriger sei, hier als Landmann angenommen zu werden als in einer Stadt als Bürger: «nitt das sy so unfrüntlich sygind gegen frömbden: dan sy vil hindersässen habend, denen sy alles guots thuon; sunder es ist von ihren altforderen also angesehen, das sunderlich die das land söllind besitzen und nutzen, deren altforderen das selbig mitt ihrem schweyss unnd grossem gelt und guott gefryet und erhalten; und damit ihr regiment dester styffer, ohne alle enderung verblyben möge. Dan das ist gar gemein, das frömbde lüth gern frömbd brüch in ein land bringend, und das selbig auch nach ihrem kopf begerend zuo regieren, welches eines lands verderben ist.»³⁵

³¹ a. a. O., 142 a.

³² a. a. O., 141 b; Anton Leu wird als «eifriger evangelischer» bezeichnet.

³³ Ähnlich verfuhr Anhorn in bezug auf die Geistlichen.

³⁴ Anhorn Chr., 29 b bis 30 a; vgl. dazu AG, 179f.

³⁵ Anhorn Chr., 324 b.

Die aufgezählten Tendenzen, das muß sogleich gesagt werden, treten aber bei Anhorn weit weniger deutlich hervor als bei manchen anderen Chronisten, was seine Qualitäten als Historiker unterstreicht. Überhaupt sind wertende Bemerkungen in seiner Chronik selten; er zieht es vor, Fakten sprechen zu lassen, so daß es oft schwierig zu beurteilen ist, ob eine versteckte Tendenz da ist oder ob er nur Quellen getreu übernommen hat. Eine ausführliche Quellenuntersuchung dürfte hier einiges klären.

Geschichtsphilosophische Aspekte

Auch für Anhorn äußerte sich das Wirken Gottes im Ablauf der Geschichte, und auch er deutet ein schreckliches Gewölk des Jahres 1572 als Zeichen von Gottes Zorn und als Vorzeichen von Hunger und Teuerung³⁶, aber es zeigt sich doch deutlich, daß er diese geschichtsbildende Kraft wenig in Anspruch nimmt, wenn es darum geht, historische Vorgänge zu erklären, und daß er viel eher rationale Kräfte dafür verantwortlich macht. In dieser Hinsicht unterscheidet er sich stark von den anderen zeitgenössischen Chronisten, aber auch von späteren, wie Bischofberger und sogar Walser.

Für Anhorn steht die Geschichte bestimmt auch in der Verwirklichung von Gottes Heilsplan eingeordnet, aber das unmittelbare Eingreifen Gottes ist nach seinem Geschichtsverständnis viel weniger häufig. Gott steht mehr im Hintergrund als unsichtbarer Lenker, der weitgehend seine Geschöpfe nach seinem Plan agieren läßt.

Eine Kritik an sozialen Zuständen und politischen Institutionen, aber auch an Entscheidungen von Regierungen war — teilweise auch durch die Zensur bedingt — vor der Aufklärung in der Geschichtsschreibung kaum anzutreffen, und eine solche wäre auch Anhorn als Kritik an Gottes Plan erschienen. Sie fehlt bei ihm somit weitgehend. Nur dort, wo ihn der geschichtliche Ablauf überzeugt hat, daß nicht in Übereinstimmung mit der Vorsehung gehandelt wurde, greift er ein und tritt beispielsweise dafür ein, daß Recht vor Gewalt komme, etwa da, wo, wie beim Rorschacher Klosterbruch, die Gewalt auch nicht das erreicht hatte, was man erreichen wollte. Er kann hier darauf hinweisen, daß mit rechtlichem Vorgehen zumindest ebensoviel erreicht worden wäre: «und wären auch ihr sachen gnuog ansächenlich gewäsen, wo sy nur dem rächten sich begäben und sich dess nit geweigeret hettind.»³⁷

An der Sozialordnung hatte Anhorn ebensowenig etwas auszusetzen, sie war nun einmal so, gottgewollt. Die Tatsache, daß der Arme aus Geldmangel das Garn, das er hergestellt hatte, nicht weiter ver-

³⁶ a. a. O., 134 b.

³⁷ a. a. O., 53 a.

arbeiten konnte, sondern gezwungen war, es einem Reichen zu verkaufen, der es wiederum den Webern anbot, interpretierte er in dem Sinne: Arm und Reich helfe sich derart gegenseitig.³⁸

Methodische Aspekte

Mit seiner Appenzeller Chronik erhob Anhorn nicht den Anspruch, eine selbständige Darstellung der Appenzeller Geschichte geschaffen zu haben. Was er wollte, war, die Angaben über Vorgänge der Appenzeller Geschichte, die sich überall verstreut in verschiedenen Quellen fanden, zu sammeln und dann «die namhaftesten Appenzäller sachen in ein kurtzen begriff unnd richtige ordnung der jahrzal nach»³⁹ zu bringen.

Die für sein Werk benützten Quellen stellte er wie folgt zusammen, nachdem er schon auf dem Titelblatt und in der «Vorrede» angegeben hatte, alles sei «uss den alten getruckten oder geschribnen cronicken, jarzeitbücheren, instrumenten, briefen und angebung gloubwürdiger leüten . . . beschriben»⁴⁰; seine Angaben seien entnommen aus:

«der cosmographia oder wältbeschrybung Münsteri
der Schwytzer chronick Stumpfys
der gar alten geschribnen Schwytzer chronick Joannis Vitodurani
dem regimentbuoch Josiae Simleri
dem buoch Rodolphi Hospiniani vom ursprung des papstums
der Appenzäller kirchenreformation Walther Clarers
dem copyenbuoch des lands Appenzäll
der geschribnen landteilung des lands Appenzäll
underschidenlichen alten unnd nüwen instrumenten, briefen,
es sye gemeiner loblichen Eydgnoschaff oder sunderbaren
orthen oder personen,
alter und junger gloubwürdiger landlüten muntlichen angebung.»⁴¹

Manchmal wird auch in der Chronik selber auf die entsprechende Quelle hingewiesen. Wenn er bei gewissen Stellen sich auf «die alten geschribnen chronicken dess Zürych kriegs» beruft⁴², oder sich darauf stützt, was «Walfridus schrybt»⁴³, so heißt das noch nicht unbedingt, daß sein Quellenverzeichnis unvollständig ist; er kann ja diese Angaben auch indirekt aus den oben zitierten Quellen übernommen haben. — Aber, wie gesagt, auf die Quellenfragen im

³⁸ a. a. O., 136 a.

³⁹ a. a. O., «Vorred».

⁴⁰ a. a. O., Titelblatt.

⁴¹ vgl. S. 24.

⁴² Anhorn Chr., 37 a.

⁴³ a. a. O., 16 a.

einzelnen will ich hier nicht eingehen, dazu werden noch eingehende Untersuchungen nötig sein.

Im großen und ganzen läßt sich sagen, daß Anhorn seinen Quellen ziemlich kritisch gegenübergetreten ist. Auch dann, wenn wir bei ihm noch lesen, Herisau habe beim Erscheinen des Heiligen Gallus bereits eine Kirche gehabt — was auch Walser ein gutes Jahrhundert später noch behauptet(!)⁴⁴ — überrascht doch das weitgehende Fehlen jener Wundergeschichten und Sagen, die in seinen Quellen und bei anderen zeitgenössischen Chronisten gang und gäbe waren. In erster Linie scheint bei ihm eine gesunde Vernunft dafür Maßstab gewesen zu sein, ob er etwas als glaubhaft in seine Chronik übernahm oder wegließ. Gelegentlich gab er auch zwei Quellenversionen, so bei der Deutung des Flußnamens «Sitter», tat aber eine Interpretation mit den Worten ab: «Dises lassen wir nun ein sag sein und in seinem wärt verblyben.»⁴⁵

Im allgemeinen scheint er innerhalb eines Themas einer Hauptquelle gefolgt zu sein. Wir finden aber auch Zeugnisse wie: «Etlich setzend nur»⁴⁶, «etlich schrybend»⁴⁷, die beweisen, daß er auch andere Angaben damit verglichen hat. Allerdings besteht auch hier die Möglichkeit, daß diese Verweise bereits in seiner Hauptquelle vorhanden waren.

Im Urteil ist Anhorn äußerst zurückhaltend. Jene Stellen, in denen er angibt, was nach seiner Meinung — oder der seiner Quelle — die Ursache eines Geschehens sei, sind sehr selten. Dort, wo als Folge des Rorschacher Klosterbruchs vom Verlust des Rheintals die Rede ist, wagt er zu bemerken: «Disser schaden und krieg volget aller auss gächer hitz»⁴⁸, aber auch dieses Urteil wird gemildert, weil er noch beifügt: «Aber niemand ist so kluog, der sich nitt bisswylen auss Gottes verhengnuss vertrabe und verschiesse.»⁴⁹ — Im allgemeinen begnügt er sich damit, den Ablauf eines Vorganges so zu schildern, daß Ursache und Wirkung sich aus dem Geschehen selbst erschließen lassen. — Man kann sich fragen, ob diese Zurückhaltung methodische Maxime war, oder ob er sich vor Anfechtungen absichern wollte. Zumindest bei der Behandlung der Landteilung wird deutlich, daß eher das letztere zutrifft. Dort bringt er ein gewisses Unbehagen zum Ausdruck, wenn er schreibt, er wolle nicht gegen bestimmte Personen polemisieren, entnehme die Beschreibung anderen

⁴⁴ a. a. O., 9 b; vgl. Walser Chr., 81.

⁴⁵ Anhorn Chr., 14 a.

⁴⁶ a. a. O., 21 b

⁴⁷ a. a. O., 25 a.

⁴⁸ a. a. O., 54 a.

⁴⁹ a. a. O.

Darstellungen und werde noch manches mildern, weil er um den Frieden zwischen den beiden Rhoden besorgt sei.⁵⁰

Auffallend wenige Mitteilungen jener Art, die bei den anderen Chronisten sich großer Beliebtheit erfreuten, nämlich Angaben über Witterungsverhältnisse, Katastrophen oder dergleichen, sind in Anhorns Chronik hineingeflossen. Dieses Fehlen typischer Annalisten-elemente hebt Anhorn deutlich von der mittelalterlichen Chronisten-tradition, die sich sonst noch klar behauptete, ab.

Komposition und Stil

Der Aufbau der Chronik scheint mir durchdacht. Er folgt weitgehend dem chronologischen Prinzip. Den historischen Begebenheiten werden geographische Notizen vorangestellt. Am Schluß findet sich eine Art von Nachlese, die sich zusammensetzt aus einem Mandat der Obrigkeit, Ehesatzungen und einer Sammlung von Notizen über verschiedene Begebenheiten in und um Appenzell im Zeitraume zwischen 1599 und 1625. Mir scheint, daß Anhorn den Schwerpunkt seiner Chronik in die Beschreibung des Tannerhandels legte — sie umfaßt 75 Blätter. Möglicherweise hat er sie selbst verfaßt, während die übrigen Teile der Chronik wohl bereits in anderen Darstellungen vorhanden waren, wie beispielsweise die Reformationsgeschichte Klarers und die Landteilungsgeschichte Knupps. Von Anhorn selber stammt mit großer Bestimmtheit eine kurze Beschreibung des Graubündner Krieges⁵¹, er verweist dort nämlich auf seine ausführliche Chronik darüber.

Anhorns Darstellung zeichnet sich wenig durch stilistische Besonderheiten aus. Er schrieb einfach, klar, ungekünstelt, so daß dem Verständnis kaum sprachliche Hindernisse entgegenstehen. Eigenheiten, die wir bei anderen Chronisten finden, treffen wir bei ihm nur an wenigen Stellen. So dürfte er leicht übertrieben haben, wenn er schrieb, vom Buchberg das Rheintal hinauf bis Altstätten wachse «unsaglich vil und guotter wyn.»⁵² Immerhin gab er dann noch konkrete Angaben über die Erträge, so daß die Frage, ob es sich um eine Übertreibung handelt, nur mit Vorbehalt bejaht werden kann.

Die bei vielen zeitgenössischen Chronisten beliebten Anekdoten sind in seiner Darstellung kaum zu finden, teilweise darum, weil sie nicht selten wundersame Geschichten zum Inhalt haben, die Anhorn insgesamt eher mied. Können wir folgende Notiz mit diesem Stilelement in Zusammenhang bringen? Als er die gegenreformatorischen Aktivitäten der Kapuziner in Appenzell erwähnte, gab er ein Beispiel: ein Bruder habe zur Demonstration der Vergänglichkeit

⁵⁰ a. a. O., 182 b.

⁵¹ a. a. O., 393 a bis 412 b.

⁵² a. a. O., 138 b.

des Menschen aus dem Beinhaus einen Totenschädel mit auf die Kanzel genommen — und Anhorn fügte dazu, dies habe bei einer Kirchgängerin zu einer Frühgeburt geführt.⁵³

Eine Vorliebe für gelehrsame Abschnitte können wir nur ganz bedingt feststellen. Sie beschränkt sich ziemlich auf die etymologischen Erklärungen geographischer Bezeichnungen, die bei der Nennung der Ortschaften und Flüsse des Landes gegeben werden; Urnäsch wird zum Beispiel erklärt als der «Ur znächst».⁵⁴

Anhorns sympathische Schreibweise zu charakterisieren, fällt recht schwer, ganz im Unterschied zu den typischen Stilen Bischofbergers und Walsers, eben, weil sich sein Stil durch Ausgewogenheit und Schlichtheit auszeichnet.

Versuch einer Bewertung

In wissenschaftlicher Hinsicht halte ich Anhorns Appenzeller Chronik, wenn wir einmal von Klarers Reformationsgeschichte absehen wollen, für die wertvollste der in dieser Studie erfaßten Chroniken. Wenn sie für moderne Darstellungen über Appenzeller Geschichte nicht allzu oft als Quelle Verwendung findet, so liegt dies daran, daß das Aktenmaterial für die Geschehnisse, die sie vornehmlich beschrieb, zahlreicher ist. — Als Darstellung beurteilt, ist sie den beiden anderen Außerrhoder Chroniken überlegen, nicht nur, weil sie die älteste ist, sondern weil Anhorn die Auswahl der Quellen am kritischsten gehandhabt hat und auch die sprachliche Form mit ihrer Schlichtheit und Klarheit überzeugt. Zieht man noch in Betracht, welche Ansprüche Anhorn mit seiner Chronik geltend machte, «allein ein summarischer begriff»⁵⁵ sollte sie von den Vorgängen der Appenzeller Geschichte darstellen — und vergleicht man sie mit dem, was er effektiv mit seiner Darstellung geschaffen hat, so kann man ihm ein großes Lob nicht verwehren. Diese Meinung verstärkt sich noch, wenn man andere Chroniken zeitgenössischer Autoren mit der seinigen vergleicht. Seine Ansprüche hat er ohne Zweifel weitgehend erreicht. Für die Qualität seiner Angaben machte er gar nicht absolute Ansprüche, sondern räumte die Möglichkeit von Fehlern ohne weiteres ein und ließ auch öfters Raum frei für spätere Korrekturen. Für solche Fehler machte er dann allerdings seine Quellen verantwortlich.⁵⁶

Die Tatsache, daß er sich sehr stark an seine Quellen gehalten hat und daß auch dort, wo er selber sicher mehr herausgearbeitet hätte, etwa bei den rudimentären geographischen Angaben, er nur

⁵³ a. a. O., 151.

⁵⁴ a. a. O., 7; Ur = Thur.

⁵⁵ Anhorn Chr., «Vorred».

⁵⁶ a. a. O., im Abschnitt «An den günstigen läser».

seine schriftlichen Quellen und nicht seine eigene Anschauung sprechen ließ, macht seine Leistung etwas steril. Am meisten Eigenwert würde ich jenem Kapitel seiner Chronik zuschreiben, das den Leinwandstreit mit der Stadt St. Gallen zum Thema hat, aber inhaltlich weit darüber hinausgeht, indem es exkursartig eine sehr interessante Skizze der wirtschaftlichen Verhältnisse des Appenzellerlandes zu jener Zeit einfügt.⁵⁷

Ich behaupte kaum zuviel, wenn ich sage, Anhorn habe dem Land Appenzell eine wertvolle Chronik geschaffen, die im Vergleich zu den anderen weitgehend von schmückendem Beiwerk frei ist, er habe aber die schöpferischen Möglichkeiten, die er hätte nützen können, unbenützt gelassen und wenig eigene Erkenntnisse in sein Werk einfließen lassen.

BARTHOLOMÄUS BISCHOFBERGER

Kurzbiographie

Die von Bischofberger selbst verfaßte Lebensbeschreibung¹ gibt uns nur ein sehr oberflächliches Bild von seinem Leben und andere zuverlässigen Quellen fehlen uns. — Bartholomäus Bischofberger kam in Heiden, einem Dorf des Appenzeller Vorderlandes, zur Welt. Seine Eltern waren Andreas Bischofberger und Barbel geborene Sonderegger. Wir kennen aber nicht einmal sein Geburtsdatum; «weil es mit einschreiben der getauften kindern zu Thal² gar unfleißig hergangen»³ sei, habe er es selbst nicht mehr eruieren können, schreibt er in seiner Lebensbeschreibung. Als Geburtsjahr vermutete er 1621, 22, 23 oder 24. Vater und Mutter wurden ihm während eines «sterbens»⁴ im Jahre 1629 entrissen, und auch um sein Leben gab man nicht mehr viel, wie wir erfahren. Der Knabe genas aber und kam in die Obhut von Großvater Sonderegger. Als er diesem

⁵⁷ Unter dem Titel: «Vom gewärb dess gantzen lands Appenzäll, sundderlich aber vom lynwadt gwärb, wann der selbig in disem land seinen anfang genommen habe.» a. a. O., 131 b bis 139 b.

¹ Aus ihr stammen die meisten Angaben zu dieser Kurzbiographie. Sie wurde ediert und mit Kommentar versehen unter dem Titel: Bartholome Bischofberger, Decan und Pfarrer in Trogen. In: App. Monatsblatt 6, 1840, 127—134. Diese Lebensbeschreibung steht am Anfang des «Diarium historicum», eines Manuskriptes von Bischofberger, das sich im Synodalarhiv Herisau befindet. vgl. HBL 2, 257; Koller-Signer, 23.

² Heiden besaß damals noch keine Kirche; die Bewohner waren kirchgenössig nach Thal.

³ Bisch. Biogr., 128.

⁴ a. a. O.